



Pfarrer
Klaus Weyers

Knopfloch und Schnürsenkel

Der Mensch muss sich in seiner Kleidung sicher fühlen, wenn er aus seiner Haustür tritt. Dazu verhelfen ihm unter anderem zwei Erfindungen: das Knopfloch und der Schnürsenkel. Beides sind keine geschichtlich so gewaltigen Dinge wie etwa die Erfindung des Otto-Motors oder des Röntgengerätes. Dennoch: Ohne Schnürsenkel und Knopfloch keine Weltraumfahrt, kein Fernsehen und kein Rad fahren.

Nun gehören die Dinge paarweise zusammen. Wo ein Schuh ist, hat ein Schnürsenkel zu sein. Das Problem kann sich bis ins Innerste der Religion erstrecken, wenn dem Priester bei der großen Osterliturgie ausgerechnet in dem Moment der Schnürsenkel aufgeht, in dem er feierlich die Osterkerze durch die Kirche zu tragen hat. Wo ein Knopf ist, hat auch ein Knopfloch zu sein, und zwar das richtige. Wir hatten früher als Dienstbekleidung die Soutane mit 33 Knöpfen. Wenn man da morgens das falsche Knopfloch erwischte, war alles verloren.

Es sind nicht nur die außergewöhnlichen Dinge, die das Leben der Kirche ausmachen. Auch die kleinen Dinge müssen stimmen. In der Apostelgeschichte im Kapitel 12,8 wird sogar ein Engel um Kleidung und Schuhe bemüht. Er sagt zu Petrus: „Gürte dich und zieh deine Schuhe an.“ Dann kann es losgehen. Es ist nicht bekannt, wer Knopfloch und Schnürsenkel erfunden hat. Ich hoffe, wir werden diese Leute im Himmel wiederfinden und dann ein dickes Dankeschön sagen. Ohne sie müsste ich ziemlich unangezogen und mächtig unsicher vor die Gemeinde treten. Aber nicht nur das. Es würde mir schwer sein, die Würde des Menschen in Schönheit darzustellen. Wir sollen keine Lackaffen sein. Aber von Schlampelei ist in der Nachfolge des Herrn auch keine Rede. Also geht es früh am Morgen los: Knopf zu Knopfloch und Schnürsenkel zu Schuh. Dann kann ich vom gütigen Gott erzählen.

Das Heilige geben

Vier Diakone zu Priestern geweiht: Weihbischof Matthias Heinrich legt ihnen die Beziehung zu Christus ans Herz

BERLIN – Am vergangenen Samstag hat Diözesanadministrator Weihbischof Matthias Heinrich in der St. Hedwigs-Kathedrale vier Diakone zu Priestern geweiht. In seiner Predigt legte er den Männern ans Herz, aus der Begegnung mit Christus zu leben.

„Die Priesterweihe ist sowohl der Anfang des Priesterseins als auch des Priesterwerdens“, betonte Weihbischof Heinrich, denn „in eine Berufung muss man hineinwachsen.“ Gerade jetzt, da vieles in der Kirche in Frage gestellt wird, sei es sinnvoll, über die Bedeutung des priesterlichen Dienstes sowie dessen „Handwerkszeuge“ nachzudenken.

Bereits dem Diakon wird bei der Weihe das Evangeliar, das Wort Gottes, anvertraut. Er soll es im Heiligen Geist „verheutigen“, um es den Gläubigen als Speise zu geben, und zwar „nicht als Babynahrung, aber auch nicht als Astronautenkost“.

Bei der Priesterweihe werden ihm für die Feier der Eucharistie Hostienschale und Kelch „als Gabe des Volkes“ übergeben. Verbunden mit der Mahnung, zu bedenken, was er tut, nachzuahmen, was er vollzieht und sein Leben unter das Geheimnis des Kreuzes zu stellen.

Um die Sakramente zu spenden, salbt der Bischof die Handflächen des zukünftigen Priesters mit Chrisam. Symbolisch sollen seine Hände geöffnet werden für das Empfangen und für das Geben: „Priesterlicher



Salbung der Hände mit Chrisam.



Zum ersten Mal feiern die Neupriester gemeinsam mit Weihbischof Matthias Heinrich die Heilige Messe. Fotos: Wetzler

Dienst heißt, den Menschen das Heilige zu geben und darin Anteil am Leben Gottes“, erläuterte der Weihbischof. Zwar müsse ein Priester auch leiten, verwalten, sich sozial engagieren und öffentlich auftreten, es reiche aber nicht, sich lediglich als Funktionär, Beamter oder Manager zu verstehen. Eine Versuchung sei es zu glauben, der Priester bringe seine eigene Leistung zum Einsatz, und alles sei sein Werk. Als mögliche Folge solcher Selbstüberschätzung nannte Weihbischof Heinrich den „Burnout“, das seelische wie körperliche Leergebranntsein: „Wenn kaum noch etwas empfangen wird und statt des Gehörten das selbst Ausgedachte verkündet wird, hat man nichts mehr zu geben: Ohne Input kein Output.“

Nach der eindrucksvollen Weiheiliturgie hatte der anschließende Empfang den Charakter eines fröhlichen Festes. Die Neugeweihten waren umringt von ihren Familien und Freunden und „restlos begeistert“, wie es Neupriester Krystian Gwizdala ausdrückte: „2004 habe ich angefangen, in Erfurt und Wien zu studieren, und jetzt werde ich als Kaplan nach Frankfurt (Oder) geschickt. Das ist eine Studentenstadt, da freue ich mich besonders auf die Arbeit mit jungen Leuten.“

Für Johannes Schaan verteilte sein Bruder Tobias die Weihebildchen: „Ich habe die ganze Entwicklung von

Johannes mitgekriegt, es war spannend. Ich freue mich total für ihn.“ Kaplan Schaan wird in der Pfarrei Heilige Dreifaltigkeit in Brandenburg an der Havel eingesetzt.

Der Vater von Neupriester David Hassenforder schaut stolz auf seinen Sohn, dessen dezent schwarze Priesterkleidung er kontrastiert mit einem Mix aus Biker- und Indianerlook. „Sieht aus wie ein Schamane“, flüstert eine ältere Dame. Vater Hassenforder ficht das nicht an: „Wir haben in unserer Familie etliche Patres und Ordensschwwestern. Ab und zu überspringt das mal eine Generation, doch jetzt hat David diesen Weg gewählt, und da muss ich sagen: Hut ab!“ Kaplan Hassenforder geht in die Potsdamer Propsteipfarrei St. Peter und Paul.

Die älteste Schwester von Konrad Heil ist aus der Oberpfalz zur Priesterweihe angereist. Ihr Bruder ist mit 58 Jahren der „Senior“ unter den Neupriestern, was für Maria Bundscherer von Vorteil ist: „In diesem Alter weiß man, wofür man sich entscheidet. Da steckt sein Herzblut drin.“ Konrad Heil wird als Pfarradministrator in der Pfarrei Bruder Klaus in Berlin-Britz tätig sein.

Juliane Bittner

Im Internet ist ein Video von der Priesterweihe und mit Interviews der Neupriester zu sehen: www.youtube.com/heinrichberlin.